

Markgröningen im Bauernkrieg vor 400 Jahren.

Von Prof. Dr. Römer.

Im und her im Lande erinnert man sich in diesen Tagen an die Geschehnisse im April und Mai 1525, wo der deutsche Bauernkrieg auf das damalige Herzogtum Württemberg (seit 1519 unter österreichischer Regierung) übergiessig und es schwer erschütterte. Auch Markgröningen wurde in Mitleidenchaft gezogen und tut gut, sich jene Tage in Erinnerung zu rufen.

Der deutsche Bauernkrieg vom Jahre 1525 war mir der letzte und juristischste Aufstand seiner Art, wie solche seit 1450 unter dem Namen Bundschuh (Bauernverschwörungen unter dem Abzeichen des Bauernstiefels) namentlich Süddeutschland vielfach heimsuchten. Im Herzogtum Württemberg war im Jahre 1514 der sog. Aufstand des Armen Konrad (d. h. des armen Mannes) im Remstal und der Leonberger Gegend ausgebrochen und mit Mühe von Herzog Ulrich erstickt worden. Daß die Bauern Grund zu klagen hatten, bewies der Umstand, daß sich damals der hiesige Dekan Dr. Reinhard Gaislin zu einem ihrer Wortführer gemacht hat. Er predigte offen gegen den herzoglichen Steuerdruck und den Knechtwider der Großbauern. Wie die Kläser mit den großen Herrn weiterfanden, zeigt die damals einsetzende rege Bautätigkeit des hiesigen Spitals unter Meister Beß (Fruchttausen u. neuer Keller.) Ihm war Gaislin schon damals vor Beginn der lutherischen Reformation feind. Als geborener Fellbacher scheute dieser sich nicht, die Aufständischen auf dem Koppelberg, mit deren einige er verwandt war, zu besuchen. So ist es kein Wunder, daß 250 Bürger der Stadt, also die große Mehrzahl, damals dem Aufruf anhängen im Gegensatz gegen die wohlhabenden Familien, die auf dem Rathaus regierten (sog. „Ehrbarkeit“) und an deren Spitze der aus dem reichsten Geschlecht der Stadt stammende herzogliche Vogt Philipp Volland stand. Es kam zu einem Putsch, bei dem er und seine Freunde schwer bedroht wurden. Der Landhofmeister, den der Herzog hierauf schickte, kam auf dem Rathaus, wohin er die gesamte Bürgerschaft beschied, nicht gegen die Aufständischen auf. Wäre der Aufruf im Remstal damals nicht so rasch erstickt worden, so wäre Gröningen ebenso wie Leonberg einer seiner Mittelpunkte geworden. Selbst nach dem Tübinger Vertrag, mit dem der Aufstand erledigt war, zogen noch Gröninger den Leonbergern zu, die ihre Stellung auf dem Engelberg nicht räumen wollten. Erst als Landtagsabgeordnete von Stuttgart, Cannstatt, Öppingen, Gröningen u. a. sich zu gegenseitigem Beistand mit dem Herzog zusammenschlossen, lenkten diese Unentwegten ein. Der Herzog

vermied jedoch über die Leonberger und Gröninger ein ebenso blutiges Strafgericht zu verhängen wie über die Remskäler. Er ließ nur einen gedruckten Bericht darüber in allen Städten verlesen und dem Dekan Gaislin in Gröningen ein besonderes Exemplar durch seinen bekannten aus Gröningen stammenden Rat Ambrosius Volland zustellen.

Wir haben diese Vorgänge des Jahres 1514 vorausgesetzt, weil daraus erhellt, wie unterschätzt der Boden schon vor 1525 selbst in einer Stadt wie Markgröningen war.

Nun breitete sich in den ersten Monaten des Jahres 1525 der große Bauernkrieg von Oberschwaben her immer mehr aus. Dort hielt wieder, um ein Farrer, Christoph Schappeler in Memmingen in Gemeinschaft mit seinem Schwager dem Kürschner Leger aus Herb (dem „Bauernkanzler“) die „zwei Artikel der Bauernschaft in Schwaben“ verfaßt, die das Manuskript der Aufständischen wurden. Sie verlangten nichts Ungeheuerliches: Abschaffung der (übrigens wenig drückenden) Leibeigenschaft, Wiedereinstellung aller Gemeindegüter (namentlich Wälder), Rechtsicherheit gegen Willkürlichkeiten der Grundherrschaften und Gemeindefeststellungsrecht in Kirchenfachen. Aber als sie damit nicht durchdrangen, und der Schwäbische Bund (Städte und Adel) von Ulm aus gegen sie mobilisierte, kam es zum Bürgerkrieg. Ähnliches geschah im Fränkischen und von dort aus schlug die Flamme ins Herzogtum hinein. Der „schwarze Haufen“ (in dunkler Tracht), der unter Führung des Ritters Florian Geyer in Taubergegend und Odenwald gegen Klöster und Burgen wühlte, brach am Osterfest (16. April) in Weinsberg ein und machte dem Hauptmann des schwäbischen Bundes Grafen Ludwig von Helfenstein und seinen 16 abeligen Genossen und 60 Knechten in der bekannten schauerlichen Weise den Garaus, indem die Gefangenen unter Pfeisenklang durch die Spieße gejagt und niedergestochen wurden. Säcklin (Sakob) Rohrbach von Böttingen, der berüchtigte Wortführer der „bösen freudigen“ Bauern, suchte den Odenwälder Haufen vergeblich zu bestimmen, den inzwischen im Zabergäu und im Votwartal Aufstehenden zuzugehen. Weilbrom fiel durch einige den Bauern verschworene Bürger, doch konnte hier der lutherische Prediger Lachmann das Argste verhindern. Säcklin Rohrbach zog mit den Seinen durchs Kraichgau nach Maulbronn, wo er immerhin noch Ausplünderung der reichen Weinlager die Festung des Klosters verhinderte.

Gleichzeitig zogen im Votwartal aufständische Bauern mit Trommeln und Fahnen auf den Wannenstein. Ihr Anführer war von der gemäßigten Richtung, der Wirt von Großbottwar Matern Feuerbacher. Er rief von einer Vereinigung mit den durch die Weinsberger Blutat belasteten Odenwälder Bauern, auf die man hier wartete, ab und ver-

einigte sich am 19. April in Lauffen mit den aufständischen Zabergäuern unter dem Bildhauer Hans Wunderer aus Pfaffenhofen zu dem sogenannten hellen Haufen (in weißen Mänteln). Wunderer war ebenfalls ein ideal angehauchter Mann, dessen Programm die Eroberung des Herzogtums war, um unter Zurückführung des Herzogs Ulrich (der im März mit oberhöchster Bauern bis Stuttgart vorgezogen, aber nicht zum Ziel gekommen war) einer christlichen Reformation in Staat und Kirche im Sinne der zwölf Artikel der Oberschwäbischen Bauern zum Siege verhelfen. In diesem Sinn erließ er in den folgenden Tagen in biblischen Stil gehaltene, aber sehr entschiedene Aufforderungen an die Amtsstädte Bietigheim, Vaihingen, Baihingen, Markgröningen und an Stuttgart, sich ihm anzuschließen.

Man kann sich denken, wie alle diese Nachrichten unjere Stadt erregten. Unter den Opfern von Weinsberg war auch der Befehlshaber des Markgröninger Aufgebots, der Vogt von Vaihingen, Conrad von Winterstein. Es zeigte sich zudem sofort, daß die österreichische Landesregierung, obwohl sie längst auf Ähnliches gefaßt sein mußte, dem Aufstand vorläufig wehrlos gegenüberstand. Schon i. J. 1522 hatte sie nach Wien gemeldet, daß „der gemeine arme Mann jeglicher Zeit allenthalben begierig sei, frei zu werden, mit andern zu teilen und keine Schuld nicht zu bezahlen“. Auf das Subjekt aus den Bürgern und Bauern sei kein Verlaß. Dies bestätigte sich jetzt durchaus. Der von Stuttgart entsandte Hauptmann Ludwig Ziegler hatte den Auftrag, mit dem Aufgebot der Unter Markgröningen und Bietigheim den heranziehenden Bauern durch Befragung Bietigheims den Weg sowohl Neckar als Enzaufwärts zu verlegen. Aber er konnte nichts ausrichten. Die kleinen Bauern jener Gegend wollten nicht gegen Hresgleichen ziehen und bei den Großen hatte er auch wenig Glück: „Es sind eitel reiche Gesellen und unwillig sich in solcher Fährlichkeit in eine Befragung zu begeben“. Diese Leute wollten ihr Hab und Gut lieber an Ort und Stelle, so gut es gehe, verteidigen. Auch mit den 1200 Mann, die Ziegler zusammenbrachte, konnte er in Bietigheim nichts ausrichten, wurde dort vielmehr am 21. April mit seinem ganzen Aufgebot zum Anschluß an das vorrückende Bauernheer gezwungen. Vom Schwäbischen Bund auf dem Asperg und dessen Kommandanten aber, Sebastian Eshart, war auch voreist kein Beistand zu erwarten. Er mußte in den folgenden Tagen die Regierung erst um die erforderlichen Pferde bitten um die Umgegend von Aufständischen säubern zu können. Dabei erwartete die Regierung von den befestigten Amtsstädten der Umgegend aufs bestimmteste wissen, daß sie sich den Aufständischen verschließen und sie abwehren werden, andernfalls sie hernach entsprechend gemäßigter würden. (Schluß folgt.)

Markgröningen im Bauernkrieg vor 400 Jahren.

Von Prof. Dr. Römer.

(Fortsetzung)

Wie andere Vögte im Lande, war auch der Burguogt Enhardt auf dem Asperg nach der Flucht der Regierung auf die Burg Hohentübingen in keiner ruffigen Laune. Er schrieb um Herten dorthin, man habe nach Marbach, Bietigheim und anders wohin Landknechte geschickt, den Asperg aber, wie es scheint, ganz vergessen; auf alle Schreiben an den Statthalter bekomme er nicht einmal Antwort und noch weniger Mannschaft und Geld. Wenn es daher schlimm gehen sollte, wolle er keine Verantwortung haben. Bei ihm da oben auf den Asperg sei keine Frankfurter Messe, wo er Alles haben könne; sich selbst habe doch die Regierung in Tübingen mit Allem reichlich versehen, so daß es scheint, sie kümmernere sich nichts darum, ob Städte und Schlösser verloren gehen, wenn nur sie in Sicherheit sei.

Trotzdem durften die Städte unmittelbar um den Asperg nichts zu unternehmen wagen. In Markgröningen schweifte vielmehr die Angst vor dem Eingreifen des Asperger Burguogts und vor einem etwaigen Einbruch des Bauernheeres in die Stadt alle Kreise in ungehöriger Weise zusammen. Vogt und Gericht — 12 Richter bildeten den maßgebenden Stadtrat, 12 andere den Rat im Sinn des heutigen Bürgerausschusses, je mit einem sog. Bürgermeister an der Spitze — berichteten am 19. April nach Stuttgart, die ganze Gemeinde sei mannhaft entschlossen, sich gegen den herandrängenden Weinsberger Haufen (mit dem also an jenem Ostermittwoch noch gerechnet wurde) zu wehren und der Nachbarschaft bei-

zustehen. Es fehlte jedoch an Pulver. Die Räte des Schwäbischen Bundes in Ehlingen mußten ihnen noch Geld schicken, um einen Zentner davon zu kaufen. In der Stadt lagen Befahungsgruppen des Schwäbischen Bundes aus Ehlingen, aber die Bürger wünschten statt dessen ihre eigene nach Bietigheim abkommandierte Mannschaft wieder zu bekommen. Es seien nicht weniger als 4000 Bauern im Anmarsch.

Tatsächlich schnell der sog. „Helle Haufen“ nach der Vereinigung in Lauffen auf 6000 Mann an und es ist begreiflich, daß sich die Aufregung in Markgröningen bis zur Verwirrung steigerte, als am Samstag, 22. April, Bietigheim, dem sie bereits Neutralität zugestimmt hatten, durch ein Mißverständnis doch in die Hände der Bauern fiel und dort überfallen wurde. Es gelang zwar dem dortigen Bürgermeister Hornmold und seinem klugen Sohne, dem späteren Vogt u. Kirchenratsdirektor Sebastian Hornmold, den höchsten und den Bauern am meisten verhassten Beamten der Stadt, den Hofgerichtsassessor und Altvogt Hefz, sowie den streng konservativen Hauptpfarrer Schönleber vor dem Schicksal der Herren zu Weinsberg zu retten, aber das Gericht wußte es anders. Die hiesige Ehrbarkeit sah schon im Geiste die reiche Nachbarsstadt Bietigheim, zur Strafe für die Öffnung der Tore und die Hinrichtung jener Männer durch die Bauern, von Schwäbischen Bund dem Erdboden gleichgemacht und fürchtete für sich ein ähnliches Schicksal. Und was den Vogt Johannes Kelle am tiefsten beunruhigte: die Bürgerschaft, die sich auf Leben und Tod zusammenschlossen hatte, schien je länger je mehr unter dem Einfluß der Mehrheit zu kommen, die den offenen Anschluß an die Aufständischen empfahl.

So, nach dem Vorgang in Bietigheim mußte sogar mit dem Übergang der Befahungsgruppen zum Feind gerechnet werden. Dabei war die Amtskasse leer und der Verkehr mit Stuttgart, um den nötigen Sold für die Truppen zu beschaffen, bereits durch den herannahenden Feinde gefährdet. So lautet ein klaglicher Bericht des Vogts an die Regierung: Er werde das Opfer ihrer schwachen Politik. Er finde keinen Gehorsam mehr und jedermann sei Meister. Dennoch ließ noch alles gut ab. Die Bauernführer hatten, als am Montag, 24. April, Säcklin Rohrbach in Baihingen von Maulbronn her zu ihnen stieß, Verständnis für die von Markgröningen geltend gemachte missliche Lage der Stadt unter der Faust des Kommandanten auf dem Asperg und willigte in die von ihr ausgebetene Neutralität. Sie haben sie diesmal auch besser respektiert als dies gegenüber Bietigheim geschehen war. Noch an demselben Tage zog der „ganze helle Haufen“, wie er sich nach der Vereinigung mit Rohrbachs Bauern nannte, von Baihingen über Schwieberdingen Cannstatt zu, ohne die Stadt zu berühren. Vielleicht war sie ihnen doch auch zu stark besetzt und dem Asperg zu benachbart. Die Bauernführer verzichteten sogar unter Vermittlung Feuerbachers gegen 50 Gulden, drei Eimer Wein und einen Wagen Brot auf die anfänglich geforderten 24 Geiseln, wie sie sie sonst von andern Städten mit sich führten. Da die Bauern den Herren Reinhardt von Sachsenheim in ihren Reihen hatten und Baihingen überwältigt hatten, konnten sie auf Gröningen immerhin verzichten. Sie hatten Ehre genug, Stuttgart und die Amtsstädte an der Reins, am oberen Neckar, an der Fils und Lauter in ihre Hände zu bekommen, ehe der gefährlichste Feldherr des Schwäbischen Bundes, Georg Truchsess von Waldburg gegen sie heranrückte. (Schluß folgt.)

Markgröningen im Bauernkrieg vor 400 Jahren.

Von Prof. Dr. Römer.

(Schluß.)

Inzwischen laten sich — wie aus den Bietigheimer Annalen hervorgeht — die Amtsstädte, die sie hinter sich ließen, auf einer Tagung in Markgröningen zusammen, um sich ähnlich, wie es im J. 1514 geschehen war, über eine Friedensvermittlung zwischen den Bauern und der Regierung zu beraten. Sie wählten den angesehenen Markgröninger Stadtschreiber Meister Georg Sigloch, einen älteren tüchtigen Mann (geb. 1475) aus altem hiesigen Geschlecht, — der Name Sigloch erscheint hier schon i. J. 1396 — und den jungen oben erwähnten Bietigheimer Schreiber Sebastian Hornmold als ihre Friedensunterhändler. Die beiden Männer fanden sich in der zweiten Maiwoche in dem Bauernlager zu Degerloch ein und folgten ihnen nach Sindelfingen, wo die Schwarzwälder Bauern zuzogen. Waren bisher ihre Unterhandlungen wenigstens nicht gestört worden, so mußten sie je jetzt jählings abbrechen, als die noch von ungefüllten Latendürst besetzten Schwarzwälder Herrenberg erklimmen und erklärten: „Man soll jetzt todschlagen jeden, der von Unterhandlungen spricht“. Die Unterhändler flüchten noch rechtzeitig, ehe andern Tags Georg von Waldburg mit seinem Gefolge Ebblingen eroberte und, um dem ihm nachrückenden Herzog Ulrich zuvorkommen, die Entscheidungsschlacht zwischen Böttingen und Sindelfingen herbeiführte. Wie anderwärts

so hatten auch hier die Bauern seiner Ketterei nichts Gleichwertiges gegenüberzustellen und bedeckten nach 4 Stunden zu Taufenden das Schlachtfeld. Andere wurden auf der Flucht in den Stuttgarter Wäldern niedergemacht.

Man mag in Markgröningen die Nachricht von diesem jähren und blutigen Ende des Aufstandes in Württemberg mit gemischten Gefühlen aufgenommen haben. Jetzt müßen auch die Unzufriedenen froh gewesen sein, die Hände aus dem Spieß gelassen zu haben, so sehr sie das Scheitern des Aufstandes bedauern mußten. Die Stadt machte es sich jetzt eifrig zu nutz, daß von den Amtsständen im Unterland allehi sie und Asperg am Aufruf unbeteiligt geblieben seien und machte aus der Not eine Tugend. Sie ruhete nicht, bis sie ihren Anteil an der Kriegsschädigung von 36000 Gulden, die das Land dem Schwäbischen Bund entrichten mußte und den sie nur unter Protest bezahlt hatte, wieder zurückerstattet erhielt. Dagegen mußte wie anderwärts das Kirchengut auch in Markgröningen kräftig dazu beitragen (einschl. dem Spital und dem Nonnenkloster), indem sich die Regierung auf den Standpunkte stellte, daß der Aufstand besonders durch den übermäßigen Reichtum der Kirche hervorgerufen worden sei. Insbesondere wurde aus solchen Mitteln auch die Sicherheltstruppe unterhalten, die ein außerordentlicher Landtag im Sommer 1525 genehmigte. Bei diesen Landtagsbeschlüssen waren die Dollant in Markgröningen herangezogen beteiligt. Wieder wie im Jahre 1514 triumphierte die sog. „Ehrbarkeit“, das wohlhabende Bürgertum, über die armen Bauern.

Der Bauernaufstand erkrankt hin und her in Deutschland in einem Meer von Blut und Elend. Kein Wunder, daß den Bauern auf lange Zeit die Lebensfreude verloren ging und sich ihrer ein gedrückte, mißtrauische Stimmung bemächtigte. Immerhin kann man nicht sagen, daß im großen ganzen die Lasten, die der Bauer zu tragen hatte, infolge des verlorenen Kampfes vermehrt worden wären. Das Feuerzeichen des Bauernkrieges scheint doch solchen Einbruch auf die Herren gemacht zu haben, daß sie sich sagten: „zu weit dürfen wir's nicht treiben, sonst könnte es wieder gefährlich werden.“ (Knapp, der Bauernkrieg des Jahres 1525).

Die Geschichte ist dazu da, daß wir aus ihr lernen. Es ist ein Jammer, wie damals der Stand, der das schaffende Volk darstellte, in dem Augenblick zu Boden getreten wurde, da er den Treib in sich fühlte, mitzugestalten wenn auch zunächst zu reformieren. Es lebte in diesen Bauern bei allem Ungeklärtheit viel Idealismus und viel deutscher Reichspatriotismus. Es wäre dem deutschen Volk nur zu gut gekommen, wenn seine Bauern statt zurückgezogen zur verantwortlichen Mitarbeit herangezogen worden wären. Heute handelt es sich wieder darum, daß unser zerrissenes Volk in allen seinen Teilen an dem Deutschen Reich weiterbauen und seine Freude daran haben kann. Die wahrhaft christliche Staats- und Wirtschaftsordnung, die soziale, „die göttliche Gerechtigkeit“, wie sie die Bauern damals nannten, ist heute wieder viel besprochen im Deutschen Reich. Möge es heutzutage mehr Glück damit haben, als in dem Jahre unglücklichen Ungewissens 1525.